

Modernste Materialisationsphänomene.

Von Universitätsprofessor Dr Anton Seitz in München.

(Schluß.)

Am meisten Aufsehen hat in München erregt der 18jährige Zahntechnikerlehrling Willy Schneider (548 ff.) aus Braunau in Oberösterreich. Ihm ist es sogar gelungen, 35 Hochschullehrer und andere distinguierte Persönlichkeiten, im ganzen über hundert „nüchterne Forscher“, auf raffinierte Weise zu foppen, namentlich durch seine „telekinetischen Phänomene“ in v. Schrenck's Laboratorium von Dezember 1921 bis Juni 1922, unter Hervorbringung „strömender Materie“. Den Verlauf der Experimente stellt von Schrenck in den Grundzügen also dar: „Mit den Endorganen nabelschirmartiger Bänder werden physikalische Wirkungen zustandegebracht“ (597). Am 5. Mai z. B. wird „auf das Kommando des Münchener Physikers Prof. Grätz die 1·20 m von den Händen Willys auf dem Fußboden stehende Spielbox acht- bis zehnmal in Gang gesetzt und abgestellt. Am 9. Mai begleitet taktmäßiges Aufschlagen des 15 Kilogramm schweren Tisches im Käfig die Spielboxenmusik unter den kritischen Augen von drei Ärzten (581). Prof. Erich Becher berichtet: Am 18. März flog das v. Schrenck gehörige Taschentuch auf meinen vorgestreckten Unterschenkel (587). Der über 1 m vom Rücken des Mediums entfernte Türgriff wurde heftig auf- und niedergedrückt, der Schlüssel in die Mitte des Zimmers geschleudert, eine Hand spielte auf der am Boden liegenden Harmonika, eine elektrische Klingel wurde betätigt, und einzelne Anwesende fühlten Berührungen. Dieser Hexensabbat vollzog sich mit einer unerhörten Geschwindigkeit und absolut sicheren Raumempfindung in der Dunkelheit. Die Stärke dieser Phänomene versetzt in die Zeiten der seligen Eusapia Palladino zurück“ (598/9), — offenbart aber eben damit zugleich ihre Schwäche. „Schon vor zwanzig Jahren erblickte bei Eusapia“ Prof. Dessoir¹⁾ „eine sofort verschwindende stumpfe Spitze von schwarzer Farbe, die wie ein dritter Fuß vom Schenkel her unter dem Rock sich ausstreckte, um das Tischlein zu heben oder zur Seite zu schieben.“ Dr phil. nat. Jakob Bappert²⁾ erläutert noch näher „das Universalinstrument: einen schwarzen Stab. Es scheint auch die Mündung eines kleinen blasbalgähnlichen Instrumentes vorgestellt zu haben. Wir können jetzt verstehen, wie sie den Vorhang von hinten aufblähte, ebenso wie sich vor der Berührung fast immer ein kühler Luftzug bemerkbar machte.“³⁾ Derartige Instrumente sind bei Dieben in Brauch. Sie treten blitzschnell hervor, er-

¹⁾ Vossische Zeitung vom 11. März 1923.

²⁾ Kritik des Okkultismus vom Standpunkt der Philosophie und der Religion, Patmosverlag: Frankfurt a. M. 1921, S. 106, 110.

³⁾ Dieser kann auch durch einfaches Blasen aus dem Munde erzeugt werden.

fassen den Gegenstand zangenartig und verschwinden ebenso schnell; dabei sieht man keine Bewegung der Arme, sowie Füße und Knie. Das Zucken irgend eines Muskels, der bei bedecktem Körper gar nicht kontrollierbar ist, genügt, um die künstliche Hand zum Öffnen oder Schließen zu bringen. Diese Technik ist in jüngster Zeit besonders ausgebaut worden bei Herstellung künstlicher Glieder für Verwundete. Die Instrumente brauchen gar nicht groß zu sein, lassen sich eventuell leicht zusammenschieben,¹⁾ um durch einen Druck auseinander zu gehen und wieder zu verschwinden.“ Zur Enthüllung dieses hinausgeschnehten Zauberstabes „ließ Dessoir einen Rahmen anfertigen und spannte ihn zwischen ein dünnes Tuch. Diesen stellte er zwischen das Medium und den Tisch hinter dem Vorhang. Das genügte, um den ganzen Spuk zu bannen“. Natürlich! Das Medium war zu schlau, um in die ihm gestellte Falle zu gehen; es verriet sich nicht durch unvermeidliche Löcher beim Durchstoßen des in den Weg gestellten dünnen Tuches. Auch Willys Aktionsfähigkeit ist an dieser Achillesferse lahmgelegt worden, wie aus v. Schrencks (563 ff.) eigener Darstellung ersichtlich ist: Ein Münchener Hochschullehrer, der Jurist v. Kalker, „durchschritt, einer plötzlichen Eingebung folgend, mit seinem vorgestreckten linken Fuß die Verbindungslinie zwischen Käfig und Spieldose. Nach dieser sofort bemerkten Unterbrechung war keine Einwirkung auf die am Boden liegenden Gegenstände mehr möglich“, weil die Bahn nicht mehr frei war. Ja, v. Schrenck bestätigt authentisch die nämliche Erfahrung. Er „berührte am 12. Mai durch Zufall die Vorhangsöffnung an derselben Stelle, an welcher sich das Materialisationsphänomen gezeigt hatte“. Die Folge war „sofortiges, schmerzhaftes, mit einem Aufschrei verbundenes Zusammenfahren des Mediums“ und Schluß der Vorstellung. Gleichwohl verhartet v. Schrenck (568/9, 596/7) in seinem phantastischen Glauben an natürliche „Effluvien“ oder „Pseudopodien“, d. i. scheinfußartige Auswüchse, die aber von niemand ergriffen werden dürfen, und Ausströmungen feiner Materie mit magischem Licht. Auch der Zoologe am Münchener Polytechnikum, Prof. Max Gruber, läßt ahnungslos das Betrugsinstrument zwischen den Zeilen durchschimmern in seinem Referat: „Der gegenwärtige Stand der Okkultismusfrage.“²⁾ „Ein Taschentuch auf dem Tischchen erscheint mehrmals frei in der Luft über einem handartigen Gliede (!) mit mehreren Fingern. Vom Taschentuch bedeckt (!) bewegt dieses Glied den Hebel der Spieldose. Ein leuchtender Ring am Tischrand wird von einem kleinen, schwarzen, handartigen Gebilde von unten (!) in der Luft hin und her geschwenkt“ u. s. w. Nicht „restlos ausgeschaltet“, sondern erst recht handgreiflich bestätigt wird der „Betrug“ durch die weitere

¹⁾ So können sie leicht versteckt, auch durch Rummation jeder Kontrolle entzogen werden.

²⁾ Literaturbeilage der München-Augsburger Abendzeitung „Der Sammler“, Nr. 20 vom 10. März 1923, S. 2, Schluß.

Beobachtung: „Einzelne der einfacheren (!) telekinetischen Phänomene stellen sich auch ein, wenn Medium und Beobachter durch einen Paravent aus feiner Gaze gegen den ‚medialen Raum‘ völlig abgeschlossen sind. Es zeigt sich dann eine Erweiterung der Maschen, was darauf schließen läßt, daß ein körperliches Gebilde in Richtung auf die zu bewegenden Gegenstände durch die Gazewand gepreßt wurde.“ Auch wo die natürliche Erklärung nicht sofort auf der Hand liegt, darf man bei Willys Charakter einen unmerklichen Trick annehmen. Hat doch nach Bappert „jeder Taschenspieler seine Spezialität, die er für sich behält. Der eine weiß vom Trick des anderen ebenso wenig wie der Laie“.

Es ist kein freventlicher Argwohn, wenn man unter allen Umständen Taschenspielerkünste zugrunde legt, mögen sie auch nicht ohne weiters durchschaubar sein, bei einem Menschen, dessen ganzer Charakter in dieser Richtung liegt nach v. Schrencks (549) eigener Schilderung Willys: „Neigung zu Akrobatenkunststücken. Großer Ehrgeiz. Unwahre Behauptungen werden mit dem Brustton der Ueberzeugung vorgetragen, wie aus Freude über die Irreführung anderer Personen. Bei Ueberführung erfolgt Affektausbruch mit Tränen und Reue — eine gewisse hysterische Anlage. Die Lichtscheu des Mediums ist ungewöhnlich groß (552, vgl. 562), die Sichtbarkeit der Gebilde außerordentlich kurz ($\frac{1}{2}$ bis 3 Sekunden). Auf die Bitte, die Formen länger und deutlicher im Licht zu exponieren, lautet die Antwort: Eure Blicke wirken auf die Erscheinung, wie Sonnenstrahlen auf Eis (594). Von den Teilnehmern wird gegenseitige Unterhaltung verlangt, damit die zu stark angespannte Aufmerksamkeit nicht störend wirkt (560). Man könnte die Empfindung kühler, menschlicher Finger imitieren mit Händen, welche in Handschuhen oder Gummistoff stecken (568). Prof. Gustav Freytag erschien bis auf zirka 30 cm eine weibliche Hand, fast weiß mit grünlichem Einschlag, wie eine Leichen- oder Wachshand“ (586), um ein gelindes Gruseln vor spiritistischem Spuk hervorzurufen, vermutlich mittels „Balmainscher Leuchtsalbe, die im Dunkeln grün leuchtet“.¹⁾ Der lose Junge will offenbar gerade klassisch Gebildeten imponieren durch Vorgaukeln der Schatten des Hades, nämlich „sich vorbeugende Schatten. Seine Spezialität sind Gesichtsprofile. Köpfe und ganze Gestalten werden in seinem Elternhause gesehen“ (600/1), — wo die Kontrolle weniger scharf gehandhabt wird, und die ganze Familie zusammenhilft. Ebenda ist Willy von Anfang an überführt worden durch Wiener ungebetene Gäste, welche seine „Materialisation“: künstlichen Gewebestoff abgefaßt und ihm übergeben haben, nicht ohne davon heimlich ein Stück abgeschnitten und zurückbehalten zu haben. Den ausgehändigten Stoff steckte Willys Vater in ein Fläschchen,

¹⁾ Rich. Baerwald, ebd. 115. Zu einem magischen Lichtschimmer wird sonst auch „mit Phosphor- oder Säulnispitzen nachgeholfen“.

damit er vielleicht sich „wieder entmaterialisierte“. Nachdem er letzteres tatsächlich vorgespiegelt hatte, während er selbst den Stoff mittlerweile weggeräumt hatte, diente das zurückbehaltene Stück zur unwidersprechlichen Widerlegung, da es die „Entmaterialisierung“ mit dem Ganzen doch hätte mitmachen müssen. Merkwürdig: Gerade die sonst ungläubigen Zoologen, sowohl am Polytechnikum wie an der Universität München, haben sich dem Medium Willsy gegenüber als die Gläubigsten erwiesen und dessen meisten Sitzungen, nicht weniger als achtzehn, beigewohnt. Sämtliche gelehrten Forscher haben sich blenden lassen durch die mit dem angegebenen Betrugsinstrument illusorisch gemachte äußerst strenge Kontrolle: „das feste doppelte Umspannen der Finger und Handgelenke“, sowie beider Füße und das Anlegen „im Dunkeln stark leuchtender Nadeln“, ja „vom 10. Juni an hell selbstleuchtender Armbänder“ und nicht zuletzt durch die scheinbar ehrliche Ankündigung stärkerer Phänomene, z. B. durch den Ruf „Aufpassen!“ (553/4, vgl. 560), obwohl gerade dadurch erst recht die Aufmerksamkeit auf die Erwartung der angekündigten Phänomene hingelenkt und, zumal bei zerstreuten Professoren, von der scharfen Einhaltung der persönlichen Kontrolle abgelenkt wurde. Es war zu viel verlangt, daß eine und dieselbe Person zugleich auf das Festhalten des Mediums und auf die nicht nur mechanische Feststellung, sondern auch geistige Beurteilung so flüchtiger und deshalb leicht entgehender Phänomene achten mußte. Wenigstens zuweilen mußte so dem Medium gerade in den kritischsten Momenten die unvermerkte Freimachung eines Gliedes unter Vertauschung mit einem anderen aus der Nachbarschaft gelingen. Die Unmöglichkeit genauerer Fixierung beweisen auch die verschiedenartigen Eindrücke auf die einzelnen Beobachter. Mit deren Zeugnissen treibt v. Schrenck ungehörliche Reklame. Daher hat der Münchener Psychologe Erich Becher sich veranlaßt gesehen, seinen Berliner Fachkollegen Max Dessoir, der wegen seines skeptischen Verhaltens trotz längerer brieflicher Verhandlungen es nicht hatte erreichen können, zu einer Folge von Sitzungen zugelassen zu werden, um Veröffentlichung¹⁾ folgender Gegenerklärung zu ersuchen: „Mein Name ist ohne mein Wissen auf den (Reklame-) Zettel gekommen, und einstweilen lehne ich eine Stellungnahme ab.“

Ein für Dr. v. Schrenck höchst unangenehmes Nachspiel bedeuten die nachträglichen Entlarvungen der von ihm auf den Schild gehobenen Medien, soweit sie es nicht vorgezogen haben, vor der öffentlichen Bloßstellung die Flucht zu ergreifen. Darin hat zunächst Graf Karl v. Klenckowstroem²⁾ den dankenswerten Einblick geboten:

¹⁾ In der Vossischen Zeitung vom 11. März 1923.

²⁾ Entlarvte Medien. Ein Bericht nach der Pariser Zeitschrift „L'Opinion“, 1922, S. 27 bis 37, in „Die Umschau. Wochenschrift über die Fortschritte der Wissenschaft und Technik“, Jg. XXVI (1922), Nr. 47, S. 733 bis 736. Zur Widerlegung von Einwänden vgl. ebd. XXVII (1923), Nr. 9, S. 129 ff.

Heuzé,¹⁾ „ein scharfer Beobachter und gewandter Schriftsteller“, hat bei den modernsten Medien festgestellt, daß nur dann „Phänomene sich ereignen, wenn das Medium nicht kontrolliert wird“. Es ist ihm gelungen, v. Schrenks Medium Eva C. 1922 zu einer gründlichen Untersuchung vor der Sorbonne zu bewegen, mit dem Ergebnis: „Von den 13 Sitzungen verliefen acht völlig negativ. In den übrigen sahen die Experimentatoren eine nach dem gegenwärtigen Stande der physiologischen Forschung unerklärliche Substanz“ nie, „in der erfolgreichsten Sitzung eine dünne Scheibe, von einer weicheeren Substanz umgeben und mit Speichel benetzt, an einem grauen Faden zwischen den Lippen hängend“, welcher „Bewegungen lediglich vom Munde des Mediums erteilt wurden, wie ein Stückchen Gummi. Das Medium kaute an der Substanz herum und schien sie dann zu verschlucken. Die Art, wie das Medium die Substanz hervorbrachte, kann nur als eine Art Brechakt — Ruminaton — bezeichnet werden“. Derselbe Paul Heuzé hat auch das berühmte polnische Medium Guzik dazu gebracht, sich zur Verfügung zu stellen bedeutenden Gelehrten des Collège de France und der Faculté des Sciences zu einer wissenschaftlichen Untersuchung im Laboratorium der Sorbonne für Experimentalbiologie. „Die Resultate sind vernichtend für Guzik, der versucht zu haben scheint, seine Kontrolleure durch gemeinsten Betrug zu täuschen. — Von dem Augenblick an, wo jede Bewegung der Glieder des Mediums den Kontrolleuren angezeigt wurde, kam kein Phänomen mehr zustande.“²⁾ Heuzé hat sich bemüht, auch alle anderen ihm bekannten Materialisationsmedien vor die Kommission der Sorbonne einzuladen, aber Franek Aluski lehnte ab; Stanislaw B. stellte Bedingungen, die eine hinreichende Kontrolle illusorisch machten; das in Christiania entlarvte Medium Einer Nielsen kam nicht mehr in Frage; das gleiche gilt von Kathleen Goligher, mit welcher Prof. W. J. Crawford in Belfast zehn Jahre erfolgreich experimentiert hat. Nach dem Selbstmord des Prof. Crawford 1920 fand der durchaus gläubige Metaphysiker Dr E. Journier d'Albe eine deutliche Textilstuktur. Bei einer 'Tischlevitation' (Tisch hebt sich entgegen der Schwerkraft) arbeitet sie offenbar mit einem Besenstiel, der mit Chiffonsezen umkleidet ist,³⁾ weder an Händen noch an Füßen irgendwie kontrolliert.

¹⁾ Eine Rezension des 2. Bandes von Paul Heuzé, *Les morts vivent ils?* Paris 1922, in „Psychische Studien“, Jg. 50 (1923), S. 40, „der in der Hauptfrage vom Betrug der Medien handelt“, hebt hervor: „Die einzelnen Phasen seiner Nachforschungen hinterlassen einen recht depressierenden Eindruck. Der Schriftsteller Heuzé darf nicht mit dem billigen Hinweis auf den feilen Pariser Journalismus abgetan werden. Er ist stets durchaus loyal. Was er bringt, ist kein Klatsch.“

²⁾ Vom Ingenieur Fritz Grunewald selbst übersehte Mitteilung des „Matin“ vom 20. Dezember 1923 aus *L'Opinion*: *Psychische Studien*, Februarheft 1924, S. 115 ff.

³⁾ „Dr Journier schreibt dazu: „Ich habe denselben Versuch mit demselben Tisch wiederholt. Ich finde, daß kein Besenstiel nötig ist. Der

Franek Kluski produzierte auch einmal einen Gesichtsabdruck in Paraffin, der sich als der Hinterteil des Mediums herausstellte. Welch rigorose Kontrolle muß geherrscht haben, wenn es dem Medium möglich war, sich die Beinkleider herunterzulassen und in das Paraffin zu setzen¹⁾ — ganz anders als Geley sie schildert! — Ein Pariser Berufsmedium verriet Heuzé, wie es Teleplasma produziert: Das Medium trägt unter dem Trikot auf der Brust eine flache Gummiflasche, mit Schaum von Porterbier gefüllt. Es braucht nur ein wenig auf die Gummiflasche zu drücken, um den Schaum durch den Trikot hindurchtreten zu lassen, der dann nur etliche feuchte Spuren hinterläßt, wenn er sich „dematerialisiert“ hat.²⁾

Des Ingenieurs Fritz Grunewald „Meinung über die Untersuchung mit Einer Nielsen in Christiania“³⁾ ist ein Musterbeispiel dafür, wie man in jenen unbelehrbaren und unbefehrbaren Kreisen sogar über die unleugbarsten, von ihnen selbst „mit Ekel konstatierten“ Manipulationen mit einem „im Rektum“ verborgenen, mit Fäzes teilen beschmierten, durch das in der Tüllmaske gestochene Loch in den Mund gebrachten und verschluckten Stück Tüll“, wobei „ganz unzweifelhaft unbedingt Betrug vorliegt“ (325), sich skrupellos hinwegsetzt mit der mehr als naiven Annahme, daß gleichwohl „in höchstgesteigerter telepathischer Suggestibilität Nielsen ein echtes Teleplasmaphänomen produziert und außerdem zwangsweise⁴⁾ sich in der ekelhaften Weise beschmiert hat, die sich einer der Ärzte oder das ganze Kollegium vorgestellt haben mag, ebenso das Loch in den Schleier gestoßen hat“ (326). — Später⁵⁾ befestigt sich in Grunewald vollends die „sichere Ueberzeugung, daß Herr Nielsen ein wirkliches Medium sei“ (411/2), obwohl alles unverkennbar auf Ruminatio hindeutet nach seiner eigenen Schilderung: „In ganz besonderer Großartigkeit habe ich in einer Privatsitzung in

weiße Stoff ist alles Musseline, zwischen Knien und Füßen gehalten und unter dem Tisch mit einem Stift angesteckt. Der oberste Teil ist nicht unter Druck, sondern unter Zug. Das Medium wurde nicht untersucht und hatte vor und nach der Photographie, die, wie alle diese Aufnahmen, von Crawford in einem vom Medium selbst bestimmten Augenblick gemacht worden ist, fünf Minuten völliger Dunkelheit, um alles zu ordnen“ (v. Rindowstroem in „Beilage zu Psych. Studien“, Jg. 50 [1923], S. XXXV).

¹⁾ Nach „Nr. 50 der Opinion“ vom 15. Dezember 1922 — hat Dr Geley selbst mehreren Personen erzählt, daß Kluski sich bei dem Experiment mit dem Paraffin die „Backen“ verbrannt und noch mehrere Tage darunter gelitten habe, ... aber alles mit „Ideoplastie“ erklärt. Es gibt verschiedene Sorten Paraffin mit verschiedenem Schmelzpunkt, zwischen 30 und 63 Grad“ (v. Rindowstroem, ebd. XXXIII/IV).

²⁾ „Die Umschau“, a. a. O.

³⁾ In „Psychische Studien“, Jg. 49 (1922), S. 322 ff.

⁴⁾ = Mastdarm.

⁵⁾ = kraft Vorstellungübertragung.

⁶⁾ Die Untersuchungen der Materialisationsphänomene des Mediums Einer Nielsen in Kopenhagen im Herbst 1921, ebd. 409 ff.

Christiania das langsame Auftreten einer scheinbar teigartigen weißlichen Masse aus dem Munde in Form eines 2 bis 3 cm breiten, zuletzt zirka 20 cm langen Streifens beobachten können und ebenso das Zurücktreten desselben in den Mund. — Gewöhnlich mußten wir die Kabinettvorhänge schon schließen, während die weißen Stoffmassen noch unverändert zu sehen waren. Nur einmal bemerkte ich ein stoßweises Kleinerwerden des Schleiers. In Zwischenräumen von 3 bis 5 Sekunden bewegte er sich nach oben, als wenn das Medium den Schleier in den Mund zurückkaute.“ Quod erat demonstrandum!

Auch Willy, bezw. dessen Bruder Rudi Schneider hat die Nemesis erreicht. Beide gefallen sich in ihrer Heimat besonders in der Vorführung von „Levitationen“, d. i. Vorspiegelung eines Freischwebens in der Luft. Bei Rudi sind die Wiener Universitätsprofessoren Stephan Mayer, Vorstand des Radiuminstitutes, und dessen Stellvertreter Karl Bribram auch hinter diesen Trick eines Akrobatenkunststückes gekommen. Beiden fiel an Rudi zunächst auf, daß er die von ihnen vorgeschlagenen Kontrollmaßnahmen ablehnte, sodann, daß er die Leuchtnadeln an beiden Seiten der Beinkleider so angebracht hatte, daß die Umrisse des Körpers möglicherweise durch geschickte Verbreiterung eines einzigen Beinkleides vorgetäuscht waren. Dadurch kamen sie darauf, daß Rudi mit dem einen Fuß aus dem Beinkleid geschlüpft und auf einen Stuhl gestiegen sein mußte, worauf er mit dem anderen Fuß allein das Beinkleid wagrecht hinausgestreckt und dadurch ein Schweben seines Körpers hoch in der Luft vorgegaukelt hatte. Prof. Bribram erprobte die Durchführbarkeit dieses Tricks in einem eigens hiezu geladenen Kreis unbefangener Zeugen. Es gelang ihm wirklich, die ganze Zuschauerschaft in die nämliche Illusion eines frei schwebenden Körpers zu versetzen. Dadurch war der Beweis für die analoge Technik Rudis geliefert und der Vorwurf einer freventlichen Störung der Gesundheit des Mediums durch gewaltsamen Eingriff vermieden.¹⁾

Endlich ist auch v. Schrenck-Notzing seiner Eitelkeit zum Opfer gefallen. Der 21jährige Elektrotechniker Ladislaus Laßlo hatte nämlich angeblich unter dem unwiderstehlichen Drange seines geradezu dämonischen „zweiten Ich“ seine Braut erschossen und dabei seine mediumistische Begabung entdeckt in der metaphysischen Gesellschaft zu Budapest. Nach strengster Untersuchung ließ er sich im Kabinett Hände und Füße festhalten, schloß die Augen, röchelte und brachte aus seinem Munde ein gelblich-weißes Band zum Vorschein, welches sich ausgestaltete zu einer Hand mit drei Fingern, ja einem menschlichen Kopf in groben Umrissen mit zwei oder drei Augen. Nachdem er die Anwesenden beschworen hatte, diese „Materialisation“ nicht zu betasten, da dies seinen sofortigen Tod zur Folge haben würde, ließ er dieselbe spurlos verschwinden. In Wirklichkeit

¹⁾ Vgl. „Bay. Kurier“, Nr. 59 vom 28. Februar 1924.

hatte er zum kleinsten Format zusammengefaltete Watte nebst aufsehbarer Blase als Hand oder Kopf geformt und mit Gänsefett eingeschmiert, damit das Präparat bei etwaigem Ergreifen besser entgleite. Beim Eintritt ins Kabinett ließ er das Ganze sich blitzschnell zustecken und nach dem Aufziehen des Vorhanges aus dem Munde mit Hilfe der Zunge abrollen, um es am Schluß der Vorstellung in den Mund zurückzunehmen. Schließlich ließ er sich selbst entlarven. Vor diesem jähen Ende interessierte sich auch v. Schrenck für ihn und meldete telegraphisch sich an. Darüber berichtet Laßlo: „Wochenlang wurden Vorbereitungen für diesen Besuch getroffen. Ich spuckte Köpfe, Hände und Füße schon glänzend. Schrenck-Mozing war mir fremd, weshalb ich beschloß, den ersten Abend negativ zu bleiben. Ich sah, daß er sich nicht viel bewege. Für die nächste Sitzung schmuggelte ich einen plastischen Kopf, ganz klein zusammengedrückt, vor der Untersuchung in die linke Tasche Schrenck-Mozings. Im Dunkel des roten Lampenschirmes griff ich hinter dem schwarzen Vorhang in die Tasche Schrenck-Mozings, zog den kleinen Knäuel hervor und nahm ihn zwischen die Zähne. Schrenck-Mozing betastete den Kopf und sagte: Er ist eiskalt, prächtig! Ein echtes Plasma! Vielleicht weiß er noch immer nicht, woher die Fettsflecken in der Umgebung seiner linken Rocktasche stammen. Als auch die Täuschung Schrenck-Mozings gelungen war, beschloß ich, den Schwindel zu enthüllen.“ Höchst gewunden hat v. Schrenck diese Blamage abzuleugnen versucht.¹⁾ Allein in seinen ersten Veröffentlichungen hat er an der Echtheit der Phänomene, soweit er sie selbst beobachtet, festgehalten und eine Genugtuung darüber empfunden, eine neue Bestätigung seiner teleplastischen Theorie erhalten zu haben. Dr v. Gulat-Wellenburg, der scharfsinnigste Gegner Dr v. Schrencks, hat auch dessen neueste Schrift: „Experimente der Fernbewegung“ schlagend widerlegt, vor allem aber seine bewährte Mitarbeit zur Verfügung gestellt an einem großzügigen, exakt wissenschaftlichen Werk im Ullstein-Verlag zu Berlin 1925 über „Die Urkunden des Okkultismus“, dessen 1. Band unter Mitwirkung von Graf Klinckowstroem und Dr med. Rosenbusch (Spezialist für innere und Nervenleiden) den physikalischen Mediumismus, und dessen 2. Band von Dr med. Rich. Baerwald die parapsychischen = intellektuellen Phänomene gründlichst erörtert. Diese kritischen Untersuchungen verbreiten volles Licht über die Entlarvung sogar der gefeiertsten Medien. Ueber Frau Silbert teilt Graf Carl v. Klinckowstroem²⁾ mit, daß dieselbe seiner Einladung zu einer Sitzungsreihe nach

¹⁾ Vgl. „Allgemeine Rundschau“, Jg. 21, Nr. 8 v. 21. Febr. 1924, S. 116 — vor der endgültigen Stellungnahme in der Separatbroschüre „Der Betrug des Mediums Ladislaus Laßlo“ (Nachahmung von Materialisationsphänomenen). Von Dr Frh. v. Schrenck-Mozing, München. Verlag von Dsm. Muzé, Leipzig 1924.

²⁾ Der physikalische Mediumismus, S. 482 ff.

München im Herbst 1923 ungeachtet garantierter größter Rücksichtnahme auf alle ihre Wünsche keine Folge geleistet, und Universitätsprofessor Dr. H. Benndorf (Physiker) in der „Grazer Tagespost“ vom 23. März 1924 über sie folgende gut bezeugte Berichte veröffentlicht hat: Im Winter 1920 rief sie bei vollständiger Dunkelheit eine heftige Detonation hervor mit einer Knallerbse aus Sand, Papier und Knallquecksilber, während sie durch den „Geist Nell“ melden ließ, der Sand stamme aus Otto Gierkes Grab. Im Frühjahr 1923 sah ein Grazer Bankbeamter im vollbeleuchteten Zimmer aus einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ m mindestens 4 bis 5 Sekunden lang ganz ruhig das unter dem Rock der Frau Silbert hervorstehende „Teleplasma“: einen grobgewirkten, gelblich-weißen Wollstrumpf, aus dessen Spitze er den beiläufig 2 cm langen Endfaden herausnahm. Im März 1923 wurde beobachtet, wie Frau Silbert durch leise Bewegungen ihres Schuhes unter Stemmen der Spitze gegen die Konterplatte Tischklopfen erzeugte und im Halbdunkel eine Glocke unter dem Tisch durch Umstoßen mit dem Fuß nur so lange zum Klingeln bringen konnte, als dieselbe in Reichnähe blieb. Nachdem der Beobachter seinen Fuß auch auf die Glocke gestellt hatte, spürte er leise Berührungen eines nach der Glocke tastenden Fußes. Die unter den Tisch gelegte Armbanduhr ließ Frau Silbert plötzlich aus ihren Händen auf den Tisch fallen, als ob sie durch den Tisch gekommen wäre. Die Uhr war noch ganz warm von ihrer Hand. Frau Silbert wendet den bekannten Trick der Handvertauschung an. Nach öfteren Berührungen kroch ein Sitzungsteilnehmer unter den Tisch und bemerkte: Von dem hohen Schnürschuh am linken Fuß des Mediums blieb ein Teil in Form eines Halbschuhes am Boden unter dem leicht erhobenen Rock, während der vom Schuh freigemachte Fuß mit einer für das Alter des Mediums (56 Jahre) unglaublichen Geschicklichkeit sich erhob zur Berührung des Knies und der Hose des Berührten. Jeder Versuch des Professors Benndorf, Frau Silbert zu einer Prüfung vor einer Kommission von Universitätsprofessoren zu bewegen, scheiterte unter dem Vorwand, daß hierbei die Voraussetzung zu einer psychischen Einstellung nicht gegeben sei. — Auf diese Veröffentlichung hin fühlte Frau Silbert sich bloß in ihrer Ehre tief gekränkt, aber durchaus nicht bemüßigt, den Verdacht betrügerischer Manipulationen durch positiven Gegenbeweis zu entkräften.

Neuestens¹⁾ stellt Harry Price Frau Silberts Entlarvung hin als „komisches Fiasko: Ein Spaßvogel ließ Knallerbsen springen, gestand später. Bald nachher lud Prof. Benndorf Frau Silbert ein, den Grazer Professoren Sitzungen unter strengen Laboratoriumsbedingungen zu geben. Ihre Ablehnung scheint die Professoren gereizt zu haben, denn Prof. Benndorf publizierte Berichte mehrerer

¹⁾ Zeitschrift f. Parapsychologie (Jg. 53 der „Psych. Studien“, S. 8, August 1926).

Laien, entsprechend aufgemacht". — Auf welcher Seite die „Aufmachung" liegt, lehrt ein Vergleich beider Darstellungen. Price selbst gesteht: Zur Ablehnung wissenschaftlich exakter Bedingungen „war Frau Silbert als Weib berechtigt, als physikalisches Medium nicht (488). — Ohne ein höchst empfindliches Instrument ist es vollkommen unmöglich, den genauen Ort eines schwachen Klopflautes zu bestimmen (482). In London waren die Kontrollbedingungen vollkommen ungenügend. Materialisationen von Händen erscheinen gewöhnlich unter dem Tisch, Gravierung erfolgt unter dem Tisch, manchmal liegt der Gravierstift unmittelbar neben dem Objekt. Jedenfalls ist Nells Name leicht zu schreiben. Das Medium saß zwischen zwei Teilnehmern, von denen jeder auf seiner Seite Hand und Fuß beaufsichtigte (also nicht einmal festhielt!). — Wenn ich versuchte, meinen Fuß auf ihren Schuh zu stellen, entzog sie sich durch heftige Bewegung selbst dieser Teilkontrolle. Ein handähnliches Etwas huschte blitschnell heraus bei Berührungen unter dem Tisch, hob die auf den Boden gestellte Glode auf den Tisch" (479 f.). In Graz wurde das Licht auf etwa 20 Watt abgedämpft. — „Fast jede Minute war mein Fuß nicht in Kontakt. Das Feuerzeug wurde während der Eingravierung fest auf das Fußbrett unter dem Tisch gepreßt." Erst nach „Klopftönen sollten wir unter den Tisch schauen (481 f.). Ich hatte mir vorgenommen eine einwandfreie Kontrolle in der zweiten Sitzung vom 4. November 1925. Plötzlich sprang die Schublade auf — Bewegungsrichtung vom Medium. Sie ging auf Schienen, jeder auf unserer Seite hätte sie mit einem Knie oder Fuß öffnen können (483). Mit einem Male befreite sie ihre rechte Hand, und — befand sich mein eine Stunde vorher auf den Boden unter den Tisch gelegtes Taschenmesser unter der Hand des Mediums". — Nach dem durch „Klopftöne übermittelten Befehl „Licht aus!" konnte Frau Silbert, während sie die Aufmerksamkeit auf die über den Tisch gelegte Hand ablenkte, das Messer mit dem unkontrollierten Fuß vom Boden aufgreifen und mit ihrem nach unten gelegten Daumen unter ihre Hand hineinpraktizieren. Ein „leuchtendes Kristall in ihrer hohlen Hand" wäre als „wundervolles Phänomen" betrachtet worden, hätte ich nicht demonstriert, daß „das fluoreszierende Leuchten nichts weiter sei als der Reflex des Bollmondes" (484 ff.). Wegen der „unter keinem Gesichtspunkte befriedigenden Teilkontrolle erbat ich die Erlaubnis, unter den Tisch sehen zu dürfen, aber in dem Augenblicke hörten die Phänomene auf. Kaum saß das Medium gegenüber den Objekten, welche auf den Fußboden gelegt waren, als R. S.'s Feuerzeug rechts am Medium vorbeislog, während gleichzeitig der Stuhl, gegen den es stieß, sechs Fuß weit weggestoßen wurde, mein Feuerzeug nach einigen Minuten näher an die Mitte hereingeschoben, J. d. W.'s Zigarettendose stark verkrüppelt war. — Es ist bedauerlich, daß unter guten Lichtverhältnissen die Kontrolle nicht besser war,

alle Phänomene sich unter dem Tisch ereigneten, die Manifestationen dem menschlichen Blick nicht standhalten. Kann man mit Bestimmtheit beweisen, daß die Beobachter nicht irreführt worden sind? Die große Mehrzahl der Okkultisten hält ein Phänomen lieber für supranormal, als daß sie eine normale Erklärung wahrhaben will“ (485 ff.). — Nach solchen ehrlichen Berichten eines wohlwollenden Zeugen in einem den Spiritismus begünstigenden Organ und seinem durch den Tatbestand erhärteten Urteil: „Der Mangel einer einwandfreien Kontrolle raubt den Phänomenen jeden wissenschaftlichen Wert“ (480) erscheint jede Rehabilitation des unkontrollierten Mediums Silbert als verlorene Liebesmühe, und geradezu als naiv der unmittelbar vorausgehende Bericht von Universitätsprofessor Dr August Messer, Gießen, über seine „Erlebnisse mit dem Medium Frau Silbert in Graz“ in derselben Zeitschrift (467 bis 479), der kritiklos für bare Münze nimmt, was Frau Silbert selbst erzählt, und über die Kontrollverhältnisse sich völlig ausschweigt.

Dem „Dreimännerbuch: Der physikalische Mediumismus“ von Dr v. Gulat-Wellenburg, Graf Klinkowstroem und Dr Rosenbusch ist ein „Siebenmännerbuch“ entgegengestellt worden: „Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Eine Abwehr“ von Prof. Dr Gruber, Prof. Dr Desterreich, Dr v. Schrenck-Notzing, Dr Tischner, Dr Kröner, Prof. Walter (Graz) und Studienrat Lambert.¹⁾ Dagegen haben zunächst Graf Klinkowstroem und Dr Rosenbusch im 1. Heft des 2. Jahrganges der „Zeitschrift für kritischen Okkultismus“ von Rich. Baerwald die elementarste Richtigstellung einzelner Hauptpunkte veröffentlicht. Weitere Entgegnungen werden gelegentlich folgen. Jene „Abwehr“ besteht hauptsächlich in tendenziösen persönlichen Invektiven, die schon wegen ihres pamphletartigen Charakters nicht ernst genommen werden können, und Ablenkung auf neues Material in der schier unerschöpflichen parapsychischen Literatur, wobei mehr als je erforderlich ist kritische Sichtung und: Audiatur et altera pars!

Unter dem Titel „Gelehrte in Hypnose“²⁾ hat der scharfsinnige protestantische Denker Dr Christian Bruhn dargelegt die unbewußte „hypnotische Maschführung der Denker, Dichter und Forscher durch Frh. v. Schrenck-Notzing“ nach dessen Buch „Experimente der Fernbewegung“. Dagegen hilft nichts v. Schrencks „Abwehr“ (274 bis 280), die sich in suffisanter Ironisierung erschöpft, und Rudolf Tischners³⁾ Pressung des Ausdrucks „Hypnose“. Dafür hat Bruhn die authentische Erklärung gegeben: „Die gläubige, vertrauende

¹⁾ Stuttgart (Union) 1926, 280 Seiten.

²⁾ Hamburg 1926.

³⁾ Zeitschr. f. Parapsychologie = Psych. Stud. 53 (1926), S. 9, Seite 557 bis 562.

Hingabe an eine Person", zunächst an „das Medium", wenn dieses versichert, „daß Medien Gesundheitschädigungen davontragen, wenn man sie ohne Erlaubnis beleuchte" oder gar „anfasse", sodann an Frh. v. Schrenck mit seiner „eingeredeten Richtschnur: Nicht Licht machen und nicht Hinfassen", also Verzicht auf selbständige exaktwissenschaftliche Prüfung und Vorbeugung gegen jede Möglichkeit der Entlarvung! Selbsthypnose ist: das eigene Denken einschläfernde, blindgläubige Hinnahme des Vorsagens von einer nur im Dunkel sich vollziehenden Entwicklung telekinetischer und teleplastischer Vorgänge, analog jener auf der photographischen Platte und im Mutter Schoß — eine Behauptung ohne Beweis; denn eben jene Analogie müßte als solche erst bewiesen werden, wird jedoch im Gegenteil durch das eigene, entgegengesetzte Verhalten mehrfach widerlegt.

Mit dialektischen Wortgefechten kommt man über diesen Mangel an logischer Denkraft so wenig hinaus wie über die Tatsache der unzureichenden Kontrolle. Warum sträubt man sich so hartnäckig gegen ein gesichertes und doch die Bewegungsfreiheit des Mediums nicht ungebührlich einschränkendes Kontrollsystem nach den Vorschlägen von Dr v. Gulat-Wellenburg, Universitätsprofessor Becher u. a.? Warum lassen sich „Männer von erprobter Begabung, vertrauenswürdigen Charakter und reinen Absichten", Gelehrte, die in ihrem Fach nur mit den exaktesten Prüfungsmethoden zufrieden sind, so leicht abspießen mit der von Schrenck-Nozing eingeredeten Behauptung, „daß die Versuchsanordnung eine gute, Prüfung und Zweifel ein Vorurteil sei, die beiden Festhaltenden durch die Aufmerksamkeit ihrer Hände alle Mängel der Ueberzicht ausgleichen"? In v. Schrenck-Nozings Bannkreis ist „Hören der Behauptung und Ueberzeugtsein Eines", wie bei der Hypnose! Bei den Experimenten mit Willy Schneider „hat die Spielbose einen wagrecht zu verschiebenden Hebel; nachher findet sich in der Tüllwand jedesmal genau in der Höhe des Hebels ein 7 cm langer Riß. Die Bewegung gelang nur, wenn der Hebel 7.5 cm hoch vom Boden aus, gegenüber dem Zentrum der Käfigwand stand", erfolgte demnach augenscheinlich durch mechanische Bewegung eines vom Käfig her hindurchgestoßenen Instrumentes, eines von der im Käfig befindlichen Person mit Geschwindigkeit, nicht Hererei, im Halbdunkel verborgen gehandhabten sei es Gliedes oder Drahtes. Aber Beweis ist die Behauptung: Glied oder Draht sind mediale Gebilde. — Dr v. Schrenck-Nozing hatte, als Graf Klinkowstroem ihm mitteilte, er habe Schneiders Bein in einer alles verratenden Stellung gesehen, nicht mehr das Bedürfnis zu einer selbständigen Stellungnahme, sondern war zufrieden mit seiner Annahme, daß dies Bein wohl vorübergehend aus dem jungen Mann herausgewachsen sein möchte", und damit gelang es ihm auch, „seine Gäste zu hypnotisieren". Ja, der Unfug geht schon so weit, daß in der Zeitschrift für Parapsycho-

logie¹⁾ eine Art neue wissenschaftliche Disziplin, eine parapsycho-physische Biologie konstruiert wird aus Elementen, die nichts weiter sind als Ausgeburten einer ausschweifenden Phantasie!

Wo solche Geistesverwirrung angerichtet wird, da kann man allerdings nicht dringend genug davor warnen, der Gefahr eines solchen sogar die sonst besten Köpfe verdrehenden Milieus sich auszusetzen und, solange die Untersuchungsmethode unter von anderen auferlegten, bezw. suggerierten Bedingungen und Bindungen steht, derartigen echte Wissenschaft nicht fördernden Sitzungen grundsätzlich fernzubleiben, dafür aber aus unsichtiger Zurückgezogenheit unter Wahrung der kühlen Vernunft desto kritischer die parapsychischen Berichte unter die Lupe zu nehmen und durch ihre eigenen Mängel und inneren Widersprüche abzutun.

Dämonistische Erfahrungen im Spiritismus?

Von Universitätsprofessor Dr. Ant. Seiz in München.

„Ein in Amerika geborener Theologe, dessen Uebertritt zum Katholizismus erschütternde Erlebnisse veranlaßten, ehemals ebenso eifriger wie erfahrener Spiritist, seitdem Führer der katholischen Kirche gegen den Spiritismus“ (Zeitschr. f. krit. Okkultismus von Dr. Rich. Baerwald, Berlin I, 1 [1925], 63): J. Godfrey Raupert, früher Mitglied der englischen Gesellschaft für psychische Forschung, ist seit „mehr als 25 Jahren der Ueberzeugung, daß die Phänomene des Spiritismus ein Wiederaufleben heidnischer Totenbeschwörungen und magischer Gebräuche in wissenschaftlicher Form und deren Urheber in den meisten Fällen geistige Wesen sind durch Vermittlung von Personen (Medien), die eine Art Entwicklung erfahren haben“, das ist von dämonischen Wesen besessen sind. Der Verbreitung dieser Ueberzeugung dienen zwei 1925 von ihm im Verlag der Tyrolia herausgegebene Schriftchen, zunächst: „Der Spiritismus im Lichte der vollen Wahrheit“ (11 ff.).

Noch unter dem frischen Eindruck seiner spiritistischen Vergangenheit hat er sich zu wenig hineinstudiert in die zur sachgemäßen Beurteilung des Spiritismus unerläßliche „Psychologie des Unterbewußtseins“. Er will zwar zugeben, daß „manche okkulten Phänomene in ihren Anfangsstadien dem Unterbewußtsein zuzuschreiben sind, von dem diese geistigen Wesen Gebrauch machen“, allein die der spiritistischen entgegengesetzte „animistische“ Erklärung aus den verborgenen Seelentiefen des Unterbewußtseins erscheint ihm „unannehmbar“, weil er von der falschen Voraussetzung ausgeht: „Die empfangenen Eindrücke würden ein unbegrenztes Chaos

¹⁾ 1926, S. 9, S. 529 ff.; S. 10, S. 610 ff.